

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

2. Jahrgang

1. Dezember 1937

Nummer 12

Werkskameraden bei der Arbeit



Der zubereitete Formsand wird den Silos entnommen und in die Formmaschinen gefüllt; Werk Bochum

Vorfreude

Der Dezember ist der Monat des Weihnachtsfestes, in dem sich das deutsche Gemüt wunderbar aufschleicht, so daß gleichsam die Kraft sichtbar wird, die hierzulande alles trägt und befruchtet, die Liebe. Es mag sonst im Leben manchmal anders erscheinen. Legt nicht ein Gang durch unsere Edelstahlwerke uns das Schillerwort auf die Lippen, daß sich die Sachen hart im Raume stoßen? Dieses hart ist wie bei dem Dichter selbst nicht in seiner sittlichen, sondern in seiner tatsächlichen Bedeutung zu verstehen. Hart, ungefüge und schwerbeweglich wie die Klöße, die unter unseren Händen durch unsere Maschinen Form gewinnen, sind die Bedingungen des menschlichen Lebens, sind es vor allem im deutschen Vaterlande, das, arm an Gütern der Erde, dennoch seinen führenden Platz in der Kulturwelt behauptet. Man sieht, wie unsere Arbeit geradezu zum Bilde des Lebens wird. Aber man darf sich durch dieses Bild nicht irreführen lassen. Die da in dröhnenden Hallen, nahe glutheißen Öfen, arbeitgeschwärtzt ihre Pflicht verrichten, das sind keine rauen Gesellen, das sind Männer von Herz. Gewiß, ihrer Kraft wird nichts geschenkt, sie übt sich in ihrem Tun und wächst daran. Nur wer in seiner Arbeit versinkt, wird zum Rohling oder zum gleichgültigen Sklaven. Nicht die Arbeit an sich, der Sinn der Arbeit macht den Menschen.

Darum, man muß auf das Herz sehen, das treue, gute, nicht umzubringende deutsche Herz. Es schlägt in unser aller Brust, und wer es manchmal selbst vergessen wollte, den läuten silberne Glöckchen, um Weihnachten aus dem zeitfernen Kinderlande erklingend, in die Wirklichkeit zurück. Denn dies Fest der Feste, dem wir entgegengeben, ruft das ewige Warum und Wozu des Lebens in unser Bewußtsein, und, kaum gefragt, wissen wir die beglückende Antwort: Für die, die wir lieben! Was sollen wir tun, damit sie Freude haben? Das ist die alte, immer wieder neue Weihnachtsfrage, die, allen winterlichen Wetterbeschwerden zum Troste, unseren Sinn rüstiger, unsere

Leitspruch der Arbeit

Wenn Menschenherzen brechen und Menschen-seelen verzweifeln, dann blicken aus dem Dämmerlicht der Vergangenheit die großen Überwinder von Not und Sorgen, von Schmach und Elend, von geistiger Unfreiheit und körperlichem Zwange auf sie hernieder und reichen den verzagenden Sterblichen ihre ewigen Hände. Wehe dem Volke, das sich schämt, sie zu erfassen!

Adolf Hitler

in „Mein Kampf“, 1. Band

Arbeit leichter, unsere Tage heller macht. Vorfreude ist eingeleitet bei uns; mit ein bißchen Heimlichkeit bereiten wir das Fest. Was wir schenken werden, macht uns viel Kopfzerbrechen, oft wissen wir es ganz genau, haben es nur immer nicht gekonnt und rechnen und hoffen, es endlich doch zu können; oft wissen wir es auch nicht, wissen nur, daß wir schenken wollen. Ach, es kann eine kleine, bescheidene Gabe sein, es kann ein alltäglich nützliches Ding, und es kann eine kostbare Entbehrlichkeit sein, das alles ist Nebensache, denn wie der Sinn der Arbeit die Arbeit adelt, so der Sinn unserer Gabe das Geschenk.

Dieser Sinn aber greift über das hinaus, was wir zu geben verpflichtet sind. Wir haben dafür das schöne Wort Opfer. Die Eltern opfern für ihre Kinder, die Kinder opfern von ihren wenigen Pfennigen für Eltern und Geschwister. Indem wir so entschlossen sind, Weihnachten wahrhaftig zum Feste der Liebe zu machen, erfahren wir in der Vorfreude eine seelische Erhebung, der nichts vergleichbar ist. Was in den täglich wiederkehrenden Mühen untertauchen kann, diese Zeit führt es in Klarheit vor unsere Augen. Nicht daß wir leben, ist wichtig, die Welt bestand viel tausend Jahre vor uns und wird uns vermutlich in weiteren tausend Jahren nicht sonderlich schmerzlich vermissen. Aber wofür, oder noch richtiger gesagt, für wen wir leben, das gibt uns Wert und Bedeutung. Diese Frage, einmal gestellt und in den Dezembertagen aus vollem Herzen beantwortet, reiht uns ein in die Gemeinschaften, aus denen wir Kräfte empfangen, indem wir ihnen dienen: Familie, Werk, Volk.

Das Schicksal hat uns Deutsche nicht verwöhnt. Während unter heißerer Sonne der Äcker willig zweimal im Jahre Früchte trägt, müssen wir um des Leibes Nahrung und Notdurft (im weitesten Sinne eines Kulturvolkes) ringen, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Ist so unser Leben hart, so hat es das Schicksal doch auch wieder gut mit uns gemeint. Hartes Leben schafft harten Willen. Freilich, es war vieles davon verloren gegangen, da das deutsche Volk durch den Irrgarten seiner Geschichte schritt. Es bedurfte eines zwingenden Weckrufes, es bedurfte eines Mannes, der das Rad über den toten Punkt hinwegzureißen vermochte. Als die Not am größten war,

ist er gekommen. Aus seinem Geiste empfingen wir den harten Willen, den das Leben uns abverlangt. Und ein anderes hat er uns wiedergegeben durch sein Fühlen und seine Tat, die Liebe, die die Macht seines Herzens und die Königin des deutschen Gemütes ist. Das Wort schon war verbannt in den finsternen Tagen der jüngsten deutschen Vergangenheit. Nun aber bekennen wir uns dazu, nicht als Weichlinge einer Gefühlsduselei, als gerade, willensstarke und in Anbetracht des Lebenskampfes harte Charaktere.

Auch solche Gedanken sind ein Stück unserer Vorfreude, aus der dem Führer unsere Dankbarkeit zufließt. Vorfreude, diese vom Herzen geborene tiefste Erkenntnis vom Sinne unseres Lebens, ist der Ausdruck der Sehnsucht, nicht um unserer Willen da zu sein und im Meere der Vergänglichkeit zu verwehen, sondern die Früchte unserer Arbeit denen darzubringen, die uns nahe stehen. Wenn wir — menschlich — etwas wollen, so in ihrem Gedenken lebendig bleiben. Und wieder sagen wir es uns: Es ist die Dreieit: Familie, Werk, Volk. Ihnen gehört alles, was wir tun, den Lieben daheim, den Notleidenden draußen, dem deutschen Volke in der Welt. Dafür lohnt es sich schon, hart im Tageskampfe zu stehen. Mögen wir unsere Fehler haben — und wir haben sie —, hier sind wir reinen Herzens und der Gottheit näher.

Und was ist Sehnsucht? Adventsfrage. Nichts anderes als die nach tätigen Beweisen drängende Liebe. Hohe Zeit, diese Dezembertage, wir schauen ins innerste Getriebe des menschlichen Lebens, wir erfahren an uns selbst die Kraft, die alles schaffende, aus der uns auch die geheimnisvollen Zauber der Weihnachtsvorfreude kommen. Wenn dann der Lichterglanz den köstlichsten Feierabend mit seinem warmen Leuchten erfüllt, dann wollen wir froh mit den Fröhlichen sein, dankbar aber zugleich der Wochen der Vorfreude gedenken, in denen wir so recht klar über uns selbst geworden sind, daß uns in Zukunft keine Zweifel mehr verwirren können. Hart ist unser Leben, aber schön, denn es gehört einem Dreigestirn: Familie, Werk, Volk. Mit allem, was wir sind und tun. W.Fr.



Heimat

Da liegst du, Land,
In deiner herben Schönheit,
Vom Hauch des Schaffens
Mächtig überweht,
Du Urquell steter
Kraft und Stärke,
Die stets in neues
Wollen sich ergießt.

Du starkes Land,
In deiner herben Schönheit
Gabst deinen Menschen
Mut zur Tat,
Gabst ihnen Kraft
Zu immer neuem Werke,
Den starken Geist,
Den keiner je zerklüft.

So magst du, Land,
Die Zeiten überdauern,
Du, das den kühnen
Menschen das Herz geschenkt,
Im Schaffen stark
Und stark im Streite
Und keiner Willkür
Sich knechtisch beugend.

R. N., Magnetfabrik Dortmund

Gau Düsseldorf der DAF

Daß Auf dem Wege der deutschen Sozialpolitik marschiert in der DAF als einer der wichtigsten Gauen der Gau Düsseldorf in vorderster Linie. Wie kaum ein anderer zeigt er als „Generalstabsort der deutschen Wirtschaft“ das Leben des schaffenden deutschen Volkes, und mit Recht durfte der Gauobmann Bangert bei der Feierstunde anlässlich der Eröffnung der Gauarbeitskammer den Gau Düsseldorf „die Herzkammer der pulsierenden deutschen Arbeit“ nennen. „Wir wollen dem Volke dienen!“ Dieses Bewußtsein der Verantwortung pflichterfüllter Arbeit nach der Parole des Gauobmannes stand über den Beratungen, in denen der Gau Düsseldorf die Grundlagen und Richtlinien für die kommende Winterarbeit festlegte. Und es war mehr als eine bloße äußere Rundgebung.

Die Sorge für den schaffenden Menschen, die Sicherung und Erhaltung seiner Lebensexistenz, Gesundheit und Arbeitsfreude stand als oberster Leitgedanke über den Beratungen der Gauarbeitswoche. Insbesondere die Sorge um den jugendlichen Nachwuchs, dessen soziale und berufliche Betreuung immer mehr in den Vordergrund tritt. Die in dieser Hinsicht vom Gauobmann Bangert auf der Tagung der DAF-Jugendwarte des Gau Düsseldorf angekündigten Maßnahmen zeigten, daß die Deutsche Arbeitsfront entschlossen ist, ihre Forderungen nach einem verstärkten Jugendschutz zu verwirklichen. Mit gleicher Entschlossenheit brachte die Gauarbeitskammer des Frauenamtes der DAF die Forderungen zum Ausdruck, die von der DAF zur Frage der Berufstätigkeit der Frau und Mutter gestellt werden.

Die Aktivierung der Wirtschaft auf sozialem Gebiete durch die Arbeit der DAF wurde nicht minder erkennbar in den Arbeitsstagen der Sozialabteilung, der Gaubetriebsgemeinschaften, der Rechtsberater der DAF, der Propagandaabteilung, der Gauheimstättenabteilung und der NSG „Kraft durch Freude“. Bis in die letzten Bereiche des wirtschaftlichen und sozialen Lebens dringt die Arbeit der DAF, beseitigt letzte Reste eines überwundenen Klassen- und Rassengeistes und fördert die Zusammenfassung aller Schaffenden zu einer Front, für deren Geschlossenheit es kaum einen besseren Beweis gibt, als die Mitteilung des Gauobmannes, daß mehr als 3700 Betriebe mit über 700000 Schaffenden des Gau Düsseldorf am Leistungswettkampf der deutschen Betriebe teilnehmen.

AUSSTELLUNGEN

Was ist zu tun?

Neue Gedanken zur Unfallverhütung

Daß die Tatsache, daß auch gegenwärtig, nach mehr als fünfzigjährigem, segensreichem Wirken der Berufsgenossenschaften auf dem ihnen obliegenden Gebiet der Unfallverhütung und des Arbeitsschutzes, die deutsche Industrie jährlich immer noch mehr als eine halbe Million an Unfällen zählt und die Mehrzahl dieser Unfälle auf Unachtsamkeit, Sorglosigkeit und mangelnde Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften zurückzuführen ist, veranlaßt die zuständigen Betriebsorganisationen seit langem, der Frage des Arbeitsschutzes und der Erziehung aller Werktätigen zur Innehaltung der geltenden Vorschriften ihr erhöhtes Augenmerk zuzuwenden. Es geht um das höchste Gut eines Volkes, die Gesundheit.

Mehr als eine halbe Million an Unfällen Jahr um Jahr — unabsehbare Opfer an Leben und Gesundheit und damit an Volkskraft, die zum allergrößten Teile zu vermeiden wären. Hier, in der Verhütung dieser Schädigungen liegen die Aufgaben für jeden tätigen Volksgenossen und ganz besonders für den Unfallvertrauensmann.

Bloße, flüchtig aufgenommene Theorie, ohne die Grundlage der Sachkenntnis und des Verantwortungsgefühls, rächt sich hier schlimmer als anderswo. Was aus Wissen und Erfahrung heraus erforscht und geschaffen wurde, die Gefahren der industriellen Produktionsstätten auf ein Mindestmaß zurückzuschrauben und damit die Volkskraft zu schützen, das muß jedem Arbeitskameraden und ganz besonders dem Unfallvertrauensmann gegenwärtig sein, der ja in erster Linie dazu berufen ist, auf die Innehaltung aller schützenden Vorschriften zu achten und das lebendige Wissen um die Gefahren des Betriebes und ihre Verhütung an jeden einzelnen Arbeitskameraden heranzubringen.

Sein richtiges Gesicht bekommt der systematisch vorgehende Unfallschutz aber erst, wenn man die entscheidende Wendung vollzieht, durch die der Mensch in den Mittelpunkt aller der Unfallbekämpfung dienenden Überlegungen und Maßnahmen gestellt wird. Nur auf diese Weise dürfte es gelingen, die innere Bereitschaft zum unfallsicheren Arbeiten mit dem eigentlichen Tun des Arbeitsmenschen zu einer inneren Einheit zu verbinden. Bis jetzt ist es doch so, daß man wohl die Gelegenheit der Unterweisung während der Lehre oder am Arbeitsplatz dazu benutzt, auf die besonderen Unfallgefahren des Arbeitsganges und die Möglichkeiten ihrer Überwindung hinzuweisen, daß man aber nicht dafür sorgt, die klar erkannte Einstellung auf Unfallsicherheit zu einem ständig mitbeteiligten Bestandteil des vom Menschen vollzogenen Arbeitsganges selbst zu machen. Wenn z. B. eine auf Einheit von Arbeitsverrichtung und Unfallverminderung zielende Art der Arbeitsunterweisung beim Stanzen bestände, so wäre damit zu erreichen, daß die (erfreulicherweise jetzt schon fast überall eingeführten) technischen Sicherungseinrichtungen an den Stanzenmaschinen für den normalen Arbeitsverlauf eigentlich überflüssig sein müßten.

Solange man sich beim „psychologischen Unfallschutz“ mit dem Versuch begnügt, Unvollkommenheiten des menschlichen Arbeitsverhaltens zu bekämpfen, statt sie durch innere Umstellung des arbeitenden Volksgenossen zu beseitigen, wird man dem technischen Unfallschutz das Hauptgewicht beimessen müssen. Es ist aber die entscheidende Frage, ob wir mit den bisherigen Formen und Methoden des an den Menschen herangetragen — nicht, wie es sein sollte, von ihm ausgehenden — Unfallsschutzes auf dem richtigen Weg sind.

Eine Forderung schließt der hier herausgestellte Unfallschutz vom Menschen her ein: auch einer breiteren Öffentlichkeit ist seit langem der Begriff des „Unfallers“ geläufig. Wir verstehen darunter einen Menschen, der seiner ganzen Veranlagung nach stärker als der



HEIMSTOFF-AUSSTELLUNG

In der Werksgaststätte „Heideblümchen“ fand vom 20. bis 27. Oktober die von den Vereinigten Stahlwerken für die Angehörigen unseres Werkes veranstaltete Heimstoff-Wanderausstellung statt. Sie erstreckte sich auf die in Deutschland, besonders im Konzern der Vereinigten Stahlwerke, gewonnenen Rohstoffe und auf die Erzeugnisse aus diesen. Vor allem sah man Erzeugnisse aus Kunstharzen, Buna — dem synthetischen Kautschuk —, Öl- und Treibstoffen aus heimischer Steinkohle, Kunstseide und Zellwolle, die für die deutsche Wirtschaft im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan von ungeheurer Bedeutung sind. Große Beachtung fanden Erzeugnisse aus neuen Metallegierungen, deren Zusammensetzung auf mögliche Ersparrung devisenbelasteter Legierungsmetalle Rücksicht nimmt. Auch Remanit-plattiertes Stahlblech, der neue D&W-Werkstoff für den chemischen Großapparatebau, war durch verschiedene Stücke vertreten. Die Schau bot ein umfassendes Bild unserer Heimstoffe und fand bei unseren Werkangehörigen lebhaftes Interesse.



Bild: H. Schumacher, Berlin-Zehlendorf

JAGDAUSSTELLUNG BERLIN

Auf der Internationalen Jagdausstellung in Berlin stellten wir in der Schau „Waffen, Munition und Geräte für den Jäger“ unsere Modellschau „Vom Rohstoff zum Edelmetall“ auf dem Gemeinschaftsstand der Deutschen Edelstahlwerke aus.

Der große Dessauer



Die obigen Bilder, freigegeben durch RLM, JFM/Dessau Nr. 74340, geben einen schönen Eindruck von Ju 90, der neuesten Schöpfung der Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke A.G., an deren Werkstofflieferungen die Deutsche Edelstahlwerke A.G. einen großen Anteil hat. Der große Dessauer ist das größte u. schnellste Landflugzeug im europ. Luftverkehrsdienst.

Durchschnitt der anderen Volksgenossen dazu neigt, sowohl Unfälle zu erleiden als auch Unfälle zu verursachen. Leider hat die Praxis des Unfallschutzes in ihrem bis jetzt üblichen Vorgehen auf das Vorhandensein des Unfälleertypus und erst recht auf die verhältnismäßig leichte Erkennbarkeit mancher seiner Spielarten noch viel zu wenig Rücksicht genommen. Sobald wir dazu übergehen, einen Unfallschutz vom Menschen her aufzubauen, wird die Feststellung der Angehörigen des Unfälleertyps in seinen verschiedenen Ausprägungsformen für jeden Betrieb mit ernstlichen Unfallgefahren zu einer unausweichlichen Forderung. Die Eignungspsychologie verfügt auf den entsprechenden Gebieten schon jetzt über ein recht solides Rüstzeug, das sich ohne besondere Schwierigkeiten für die hier in Frage stehenden speziellen Zwecke ausformen und ausweiten läßt. Eine wichtige Hilfe müßte dem Arbeitspsychologen dabei allerdings die Erfahrung der Praktiker leisten. Die Unfallgefahren sind ebenso von Beruf zu Beruf wie von Betrieb zu Betrieb vielgestaltig. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß eine schematische Kennzeichnung bestimmter Volksgenossen als „Unfälle“ nicht geben kann, daß vielmehr z. B. jemand in dem einen Betrieb schon als Unfälle anzusehen ist, der in einem anderen Betrieb eben noch zu den Nichtunfälle zählen würde. Deshalb sollen die Praktiker dazu übergehen, jeweils ihren Betrieb auf besondere Gefahrmomente zu durchforschen, die zusammen mit menschlicher Unvollkommenheit mehr oder minder unfallgefährdend wirken. Der Psychologe soll das Seine dazu tun, damit er die jeweils mitwirkenden menschlichen Unzulänglichkeiten feststellt und die Mittel erarbeitet, mit denen er Art und Grad des Vorhandenseins solcher Unzulänglichkeiten feststellt.

Vielleicht genügen die hier gegebenen Anregungen, damit die praktische Aufgabe eines Unfallschutzes vom Menschen her zunächst einmal einen genügend tragfähigen gedanklichen Unterbau bekommt.

Das Plakat des Schaffens

Im nächsten Wochen wird in allen Gauen Deutschlands das neue Plakat zum „Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen“ zu finden sein. Das Plakat-

Unser Stahllager in Iserlohn



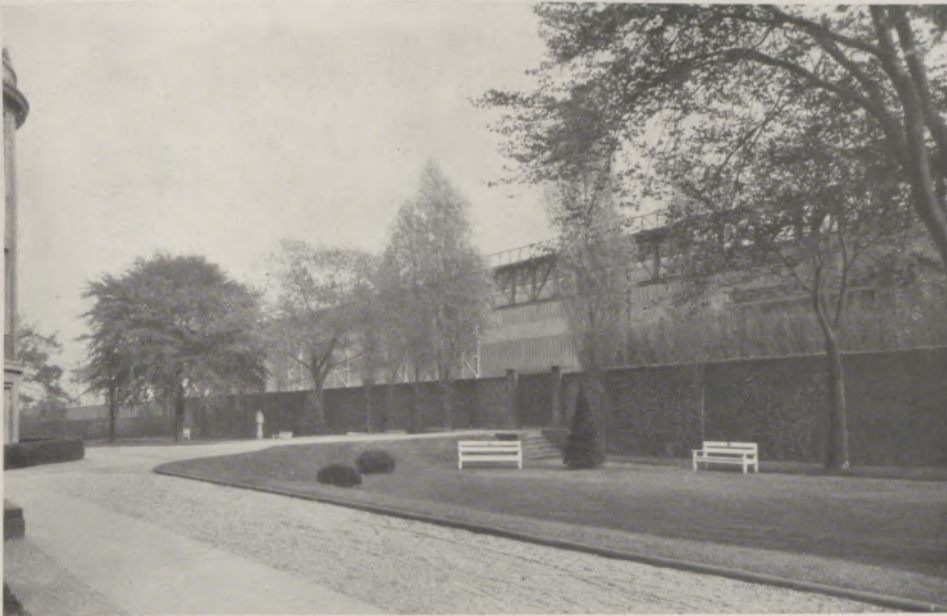
Bild: Paul Müssé, Iserlohn

Im Mai 1936 wurde in Iserlohn von unserem Schnelllieferwerk Werdohl ein Stahllager eingerichtet. Man ging von dem Gedanken aus, die Kundschaft des Iserlohner Bezirkes jederzeit sofort beliefern zu können, weil der größte Teil der Verbraucher — in der Hauptsache Schnittbauer, kleinere Metallwaren-, Kofferfabrik- und Nadelfabriken — nicht in der Lage ist, sich ein Stahllager mit den erforderlichen verschiedenen Abmessungen und Qualitäten zu halten. Die Erfahrung hat in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit gezeigt, daß der Gedanke richtig war, denn heute zählt der größte Teil dieser Kundschaft zu unseren laufenden Abnehmern.

Das Plakat stellt vier aufragende quadratische Säulen dar; über ihnen schwebt mit ausgebreiteten Schwingen ein Adler, der mit seinen Fängen das Symbol der Deutschen Arbeitsfront, das gezahnte Rad mit dem Hakenkreuz, umkrallt. Die Verbindungsstücke zwischen den vier massigen Quadern sind die Zeichen der nimmer ruhenden Arbeit: Schere und Garnwickel, Zirkel

und Dreieckswinkel, Zange, Feile und Hammer. Jede Säule stellt eine Jahresarbeit unseres Volkes dar. „Säule 1937“ steht im Hintergrund, etwas größer stellt sich neben sie „1938“, daneben noch größer „1939“, und im Vordergrund ragt wichtig die „Jahressäule 1940“, die das Abschlußjahr des Vierjahresplans darstellt.

SCHÖNHEIT DER ARBEIT



Die in unserer Novemberausgabe gebrachte Anregung, weitere den Gedanken „Schönheit der Arbeit“ illustrierende Bilder zur Verfügung zu stellen, hat lebhaften Anklang gefunden. Heute sehen wir:

Oben: Ruheplätze hinter dem Hauptverwaltungsgebäude in Krefeld;

Mitte: Werkspausenplätze für unsere Arbeitskameraden in Bochum;

Wasch- und Baderäume im Wert Bochum.

Hannovers Sängerkameradschaft

Seit seinem Bestehen hat sich der Männergesangsverein „Edelstahl“ Hannover neben der Pflege des volkstümlichen Liedes und des gediegenen Chorgefanges die Aufgabe gestellt, bei allen sich bietenden Gelegenheiten die Werkkameradschaft zu fördern. Schon des öfteren konnte hier von der Rührigkeit des Vereins auch in dieser Beziehung berichtet werden. Nun hatten die Sänger zu einem Männerabend eingeladen, der am 23. Oktober im Anschluß an die Jahreshauptversammlung im Gesellschaftshause „Konfordia“ stattfand. Nachdem der neubestätigte Vereinsführer Pg. B. Bußmann die erschienenen Gäste mit Unterstützung seiner Sangesbrüder durch feierliche, klar und rein vorgetragene Sängersprüche begrüßt hatte, gab er einen kurzen Bericht über das verflossene Vereinsjahr und die Kassenrechnung. Er stellte die neue Vereinsführung vor und sprach mit begeisterten, zündenden Worten von dem Willen der deutschen Sängerbewegung und dem sittlichen, kulturellen, volkstümlichen Werte ihrer Arbeit. Dabei hob er hervor, daß es gerade für den MGV. „Edelstahl“ Hannover eine dankbare Aufgabe sei, das alte Gaue und Landsmannschaften umfassende volkstümliche Lied zu pflegen, weil die Gefolgschaft des Werkes die Mannigfaltigkeit des deutschen Stammesgefüges sichtbar verkörpere. Mit einem Siegel auf Führer, Volk und Vaterland schloß Vereinsführer Bußmann seine Ausführungen, die auch eine Vorschau auf das neue Vereinsjahr enthalten hatten.

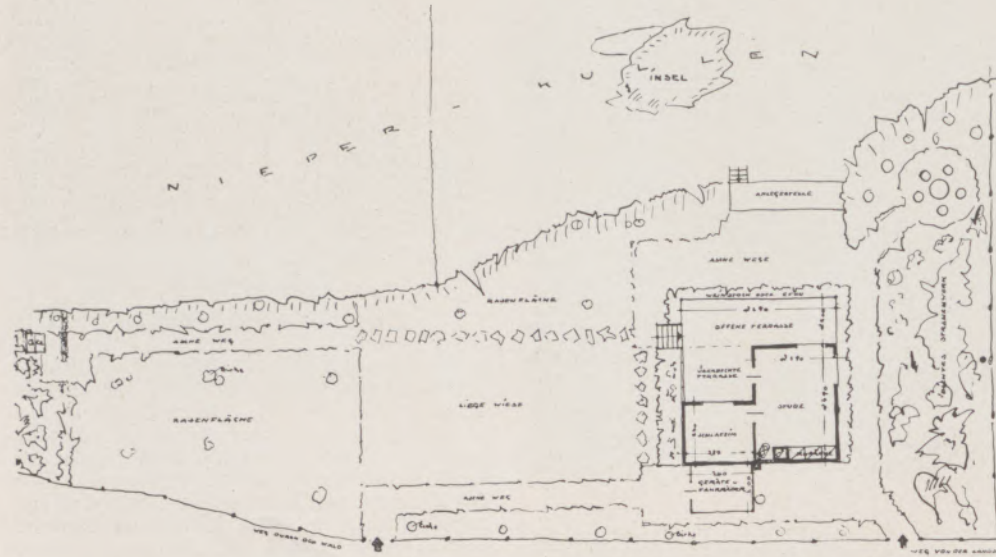
Einigen ausgezeichneten Vorträgen der Sänger, die erneut ihr anerkanntes Können bewiesen, und einer kräftigen inneren Stärkung folgte der gemütliche Teil. Was da unter der würzigen Anführung des Gefolgschaftsmitgliedes Hannes Effer über die Bretter ging, war urkomisch und witzig. Da sah der Gefolgschaftsführer, Pg. Oberingenieur Gustav Dorf-müller, einmal, wie vielseitig seine Getreuen von der Dreh- oder Fräsbank, von der Walze oder vom Hammer sind. Nicht nur, daß sie an ihren Arbeitsplätzen ihre Pflicht tun, nein, auch auf allen möglichen anderen Gebieten vollbringen sie Erstaunliches. Ob es nun ein gelungener Vortrag, eine Drahtseilakrobatik oder die „schönen Edelstahlgirls“ waren, alle wußten auf ihre Art der Gesellschaft ein herzhaftes Lachen abzugewinnen. Der Werkstapelle, die unter Leitung ihres unermüdblichen Dirigenten Arselmann gute Fortschritte gemacht hat, gebührt ein besonderes Wort der Anerkennung, denn sie trug durch ihre Darbietungen wesentlich zum Gelingen des Abends bei.

Das war eine bewegte, abwechslungsreiche Folge von Darbietungen, die nur von Gefolgschaftsmitgliedern bestritten wurde. Wenn zwischen durch die Sänger auftraten, gab es immer dankbaren Beifall. Man darf schon sagen, die Edelstahler können nicht nur arbeiten, sie verstehen auch, Feste zu feiern. Dieser Kameradschaftsabend des Gesangsvereins war ein Beweis dafür.



Fahrten zu Erholung

Um unser Rullhaus



Draußen vor der Stadt trafen wir uns am 10. Oktober, einem schönen, frischen Herbstmorgen, zur 20. Pflichtwanderung der Fachart Wandern. Unser Weg führte uns durch den herrlichen Stadtwald, der um diese Jahreszeit einsam daliegt und in herber Schönheit eindrucksvoll auf alle wirken muß, die offenen Augen ihn durchwandern. Am Weiher vorbei und dann durch den alten Buchenwald „Flohbusch“ wanderten wir über Verberg nach Traar, wo wir in einem kleinen Gasthaus frühstückten. Nach kurzer Rast ging es langsamen Schrittes zum Egelsberg, wo die Hitlerjugend bei dem ausgesprochenen Schönmutter ihre Segelflugmodelle vorführte; jugendliches Spiel, mit männlichem Ernst und Wollen gepaart, ließ hier Leistungen entstehen, die manchem von uns noch unbekannt waren. Minutenlang wurden die leichten, mit großem Fleiß und viel Geduld geschaffenen Segelflugzeuge von den Herbstwinden getragen. Doch wir wanderten weiter, durchquerten das Seneomontwäldchen, überschritten den Brückensteg der Niepekühlen und erreichten bald den Hülserberg. Das Lied des alten Krefelder Wanderfreundes Mertens fiel uns ein:

„Jungfrau, Rigi, alles Zwerge
Gegen unsre Hülserberge,
Und den Berg besteig' ohn' Angst,
Schau' von dort nach Lant und Langst.“

Diesen Ausblick hatten wir auch. Wir sahen vor uns liegen Rheinhäusen mit seinen Schloten, die neue Rheinbrücke und weiter südlich auch die genannten Dörfer. Nach kurzem Marsch erreichten wir unter frohen Gefängen und lustigem Geplauder die Bergschänke, das Ziel für unsere Mittagsrast. Zum Butterbrot

„ein Topf“ Milch oder Kaffee (erster Eintopfsonntag), das war unser Mittagsmahl. Bald ging es weiter zu unserem Tagesziel, unserem neuen Rullhaus. Durch die herrliche Landschaft gelangten wir bald wieder zu den Niepekühlen, die Überreste eines alten Rheinarmes sein sollen. Hier liegt, weitab von der Straße und vom Verkehr, versteckt hinter Buschwerk und hohen Bäumen, unser Häuschen. Die Freude der Überraschung war groß; bald knisterte ein lustiges Feuer im Ofen, und bei herrlicher Laune tranken wir unseren in Freiheit gekochten Kaffee, sangen, plauderten, ergingen uns lustwandelnd im Garten und ruderten schon im Geiste mit unserer Arche auf dem See, wie es im Liede weiter heißt:

„Comer See, Lago-Maggiore“
Kommen die erbärmlich vor,
Kannst du eine Tour im Nachen
Auf den Niepekühlen machen.“

Erst gegen Abend — es dämmerte schon leise — traten wir unseren Heimweg an und erreichten nach strammem Marsche Krefeld.

Zweierlei hat uns dieser Tag gegeben: Eine herrliche Wanderung durch die niederrheinische Herbstlandschaft und die Überraschung durch das schöne Heim, das uns durch die großzügige Stiftung der Werksleitung erstanden ist und unser Glückswinkel werden soll. Zunächst werden das Haus an manchen Stellen ausgebaut, die Gartenanlagen in Ordnung gebracht und eine Spielwiese angelegt. Im Frühjahr 1938 soll das Heim feierlich eingeweiht werden. Es steht jedem Werksangehörigen in seiner Freizeit zur Erholung zur Verfügung. Be-

Von Remscheid zum Hauptwerk

In einem klaren Herbsttage konnten Lehrlinge des Werkes Remscheid mit zwei Autobussen zum Besuch unseres Hauptwerkes nach Krefeld fahren. Gegen 10 Uhr langten wir an. Schnell traten wir an, und Pg. Mansfeld hieß uns willkommen. In vier Gruppen eingeteilt, zogen wir unter guter Führung durch das Werk. Zuerst sahen wir die Lehrlingswerkstatt, die mit dem Leistungsabzeichen ausgezeichnet worden ist. Nach dem Hammerwerk kamen wir in das Walzwerk. Hier werden die sauber abgedrehten Blöcke auf einer Triowalzanlage zu Knüppeln ausgewalzt. Aus dem dicken Block wird durch immer kleinere Rollen allmählich eine lange Schlange mit rechteckigem Querschnitt gebildet, die dann in kleinere Stücke abgesägt oder warmgeglät wird. Im Sande fühlen diese allmählich ab.

Auf dem daneben liegenden Blechwalzwerk werden aus Platinen Bleche verschiedener Dichte erzeugt. Die Quawalzen gestalten nur das Arbeiten in einer Richtung. Darum müssen die Bleche zu nochmaligen Walzen immer wieder zurückgeführt werden, bis die gewünschte Dichte erzielt ist. Im Drahtwalzwerk werden die Stangen zu Drähten bis zu 5 mm gewalzt. Dünne Drähte können nur durch Ziehen erreicht werden. An den Drahtwalzen muß man flink sein, denn sie laufen sehr schnell, die Drähte kommen nur so herangesprungen, und der Arbeiter muß das Drahtende blitzschnell fassen und in das nächste Loch stecken.

Interessant war für uns das Rohrwalzwerk, wo nahtlose Rohre gezogen werden. Auf einer hydraulischen Presse werden die Sacklöcher in die Vierantblöcke gepreßt. Dann wird das Rohrstück auf einen Dorn gesteckt und durch mehrere Ringe gezogen. Hierdurch wird die Wandstärke verringert. Nun schmiedet man unter einem Lufthammer eine Angel an das Rohr. Auf einer Zangenschleppziehbant wird der Außendurchmesser verringert. In der Werkzeugmacherei entdeckten wir zu unserer Freude einige Stücke, die wir selbst angefertigt hatten. In der Titanitabteilung wird das Hartmetallplättchen aufgelöst und geschliffen. Zuletzt sahen wir das Stahlwerk. Hier werden die Edelfähle erschmolzen, deren weitere Verarbeitung wir vorher kennengelernt hatten. Auf dem Fabrikhofe lag der Schrott, womit die Ofen beheizt werden, fein säuberlich in einzelne Abteilungen geteilt. Unser Rundgang brachte uns manche neue Eindrücke und Erkenntnisse.

Im schönen „Heideblümchen“ aßen wir mit den Ortsflegeln der GEW-Lehrlinge des Krefelder Werks zu Mittag. Nach einer kurzen Erholungspause fuhren wir mit dem Autobus an den Rhein. Hier erwartete uns ein Motorboot, das uns nach Düsseldorf brachte. An der geschlossenen Ausstellung vorbei gingen wir zu dem Denkmal des gefallenen Kriegerkämpfers Albert Leo Schlageter. Ein Krefelder Rame-

und Belehrung

rad hielt eine kurze Ansprache, in der er Schlageter als unser Vorbild hinstellte. Andächtig ehrte jeder die letzte Ruhestätte des Helden.

Auf der Rückfahrt gab es noch auf der Rheinterrasse in Kaiserswerth Kaffee. Die Autobusse brachten uns wohlbehalten von Krefeld nach Remscheid zurück. Zwar müde, doch mit dem angenehmen Gefühl, unser Wissen bereichert zu haben, kehrten wir heim. Die Werksleitung, die uns diese Fahrt ermöglichte, darf unseres bleibenden Dankes gewiß sein.

R. F.

Und umgekehrt

Auch 28 Krefelder Lehrlinge des ersten Berufsjahres, einschließlich der Hüttenlehrlinge, erhielten Gelegenheit, umgekehrt unser Remscheider Werk kennen zu lernen. Am 27. Oktober, morgens 8 Uhr, begann für sie eine Besichtigungsfahrt im Omnibus. Über Düsseldorf, Hilden, Solingen, wo wir die Müngstener Riesenbrücke sahen, erreichten wir Remscheid. Um 10 Uhr trafen wir im Werk ein und bildeten zur Besichtigung drei Gruppen.

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten wir den Produktionsgang der Kurbelwellen vom rohen Block bis zum fertigen Erzeugnis. Auch die Lehrlingswerkstatt wurde besucht, und wir unterhielten uns mit unseren jungen Remscheider Berufskameraden über verschiedene fachliche Dinge. Zum Abschluß sahen wir einen Film über die Herstellung und Verarbeitung der Kurbelwellen, dazu Aufnahmen vom Elektrofachwerk und Walzwerk Krefeld, der Gefestigung und der Mechanischen Werkstatt Remscheid.

Nachmittags ging die Fahrt durch das herrliche Bergische Land, wo wir zum Abschluß noch Schloß Burg besichtigten konnten. Nach dem Kaffee, gegen 6 Uhr, wurde die Heimfahrt angetreten, und um 8 Uhr waren wir wieder in Krefeld.

Ordensburg Vogelsang

Gelegentlich der Besichtigung unseres Werkes durch die Führer der Ordensburg Vogelsang wurde uns die Anregung zum Besuche der Burg gegeben. Unter Führung von Pg. Dr. Rohland fuhren am 27. Oktober Betriebsleiter, Vertrauensratsmitglieder und Betriebsobmänner des Werkes Krefeld gemeinsam in die Eifel, um dieser Einladung Folge zu leisten. Im Omnibus ging die gegen 10 Uhr beginnende Fahrt über Neuß, Köln, Eifel, Gemünd nach der Ordensburg Vogelsang. Ein schöner Herbsttag, die Eifelandschaft bot mit ihren herbstlich gefärbten Wäldern ein liebenswertes Bild.



Ordensburg Vogelsang II

Berge vergessen. Wir sahen den Leseaal und die Bibliothek, hell und geräumig, wie die ganze Burg großzügig in ihrer Anlage, einfach, aber sehr wichtig und solide ausgestaltet. Unterhalb der Burg selbst breiteten sich die beiden großen Sportplätze mit Schwimm- und Turnhalle usw. aus. Allorts sind die Ausbauten in weitem Ausmaße bereits im Gange. Man muß wissen, daß die bis jetzt fertiggestellten Anlagen erst ein Drittel der Burg darstellen, wie sie später in ihrer Vollendung sein wird. Die zur Ausbildung auf der Burg weilenden Junker sind in Kameradschaftshäusern untergebracht, die sehr sauber und geräumig eingerichtet sind. Die Burg, die einem Kommandanten unterstellt ist, ist zur Zeit mit 1080 Mann belegt, die in drei Bereitschaften unterteilt sind. Jede Bereitschaft wird von einem Bereitschafts-



Ordensburg Vogelsang I

Gegen 1/14 Uhr trafen wir in Vogelsang ein und waren erstaunt über den mächtigen Anblick der Burg, die sich in ihren weitläufigen Gebäuden den Besuchern darbott. Wir wurden von Bereitschaftsführer Pg. Becker empfangen und durch den Vortragsaal in den Ehrensaal geleitet. Der Ehrensaal machte in seiner Ausstattung einen würdigen und erhabenen Eindruck. Dem gemeinsamen Mittagessen in der Burgschänke schloß sich die Besichtigung der Burg an. Kein Teilnehmer wird den Blick in das herrliche Eifeltal und die gegenüber im hellen Sonnenschein liegenden



Ordensburg Vogelsang III

fürher betreut, die zerfällt in drei Hundertschaften und jede Hundertschaft in drei Kameradschaften.

In einem der Unterrichtssäle hielt Bereitschaftsführer Pg. Becker einen kurzen Vortrag über Zweck und Ziel der Ordensburg überhaupt, über ihren Aufbau und über die Auslese des Führernachwuchses. Die Ordensburg haben die Aufgabe, den notwendigen Nachwuchs der politischen Führer heranzubilden. Die Auswahl zum politischen Führer fängt bereits bei der Sichtung des Stammbaumes an, setzt sich in der Schule, beim Arbeitsdienst und beim Militär fort und endet mit der vierjährigen Schulung der Auslese in den einzelnen Burgen. Von ausgesuchten erfahrenen Lehrkräften werden auf allen erforderlichen Gebieten Vorträge gehalten, die in den Kameradschaften und Hundertschaften und später in den Bereitschaften nochmals durchgesprochen und weltanschaulich ausgewertet werden. Ein Hauptgebiet der Erziehung bildet der Sport. Die Junker lernen alle bekannten Sportarten, z. B. auch Motorrad- und Autofahren, Reiten, Fliegen und Fallschirmspringen. Das ist eine Erziehung zum Mut, zur Entschlußkraft und Selbstbeherrschung. Die Auslese ist derart, daß ein Junker, der mit Erfolg nach vier Jahren die Ordensburg absolviert hat, befähigt ist, politischer Führer zu sein, denn bei den kleinsten Mängeln, sei es im Unterricht, im Sport usw., werden die betreffenden Schüler

Unsere Holländer besuchen uns



Die holländischen Gäste auf dem Appellplatz im Werk Krefeld

Im Oktober besichtigten die Gefolgschaftsmitglieder unserer holländischen Vertretung, der Marathon-Staatsmaatschappij in Rotterdam, die sich auf einer Kameradschaftsfahrt befanden, mit ihrem Leiter, Herrn Lösch, unsere Werksanlagen. Unter Führung der Werks- und angehörigen Renner und Dentmann sahen die Gäste die einzelnen Betriebsabteilungen und verfolgten mit Interesse den Produktionsgang und die Weiterverarbeitung unserer Edelfähle-zeugnisse. Die muster-gültigen Anlagen und sauberen Straßen fanden bei unseren Besuchern besondere Bewunderung. Am folgenden Tage, einem Sonntag, fuhren die Gäste nach Düsseldorf zum Besuche der Ausstellung „Schaffendes Volk“.

Re.



Die Remscheider Lehrlinge freuen sich



Die Krefelder Lehrlinge im Remscheider Werk

als zum politischen Führer ungeeignet entlassen.

Der Vortrag war für uns alle außerordentlich interessant. Pg. Dr. Rohland dankte in kurzen Worten für die gute Aufnahme und für die außerordentlich hörensweisen Ausführungen.

Es sei noch erwähnt, daß augenblicklich ein Flugplatz im Bau ist, das Gelände für eine Motorschule hergerichtet und eine Reitbahn angelegt wird. Wenn man bei dem zur Verfügung stehenden Raume auch nicht auf alle Einzelheiten eingehen kann, so sei doch betont, daß die Befestigung der Ordnensburg Vogel-sang für jeden außerordentlich interessant gewesen ist, und daß die Burg mit allen ihren Anlagen einen guten, großzügigen Eindruck macht.

Gegen 18 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten und in Nachen kurz Station gemacht. Die Fahrt war für uns alle ein Erlebnis, für das auch an dieser Stelle dem Führer des Betriebes, Pg. Dr. Rohland, nochmals Dank gesagt sei. Ma.

Mehr Können, mehr Wissen

Daß Die Menschen müssen heute mehr können als noch vor einigen Jahren. Im Amt für Berufserziehung und Betriebsführung sind die Übungsleiter durchweg Betriebspraktiker, und die Lehrgemeinschaft lehnt sich möglichst an praktische betriebsnahe Beispiele und Fälle an. Die neuen Arbeitspläne der Berufserziehungswerke sind in den Händen der Arbeitskammeraden. Anfang Oktober begann die neue Arbeit in wesentlich größerem Umfange als im Vorjahr. Von Berlin aus hat das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung Richtung und Ziel der beruflich fördernden Erwerbsenergiebildung abgesteckt. In den Gauen haben die Gauobmänner mit den Gauberufswaltern die Arbeitspläne in enger Zusammenarbeit mit den Gaubetriebsgemeinschaftswaltern und den Gauberufsreferenten den örtlichen Erfordernissen entsprechend aufgestellt.

Welche Bedeutung die Berufserziehungswerke der DAF bereits erreicht haben, zeigt der Rechenschaftsbericht des letzten Jahres. In 185 Werken der 32 Gauen konnten über 1 Million Dauerteilnehmer gezählt werden. Es wurden rund 25000 Lehrkräfte beschäftigt. Den erhöhten Anforderungen des Vierjahresplanes entsprechend lassen die vorliegenden Arbeitspläne eine außerordentlich gesteigerte Tätigkeit erkennen. Es gibt kein Arbeitsgebiet, das hier nicht in Erscheinung träte. Die neuesten technischen Einrichtungen hat die Deutsche Arbeitsfront für ihre Berufserziehungswerke verfügbar gemacht. Wer sich übrigens einer freiwilligen Leistungsprüfung in Kurzschrift oder Maschinenschreiben unterzieht, erhält eine Leistungsbescheinigung der DAF, die bei einem Stellungswechsel zu dem Arbeitsplatz verhelfen soll, der den Leistungen des Geprüften entspricht. Auch geschlossene Betriebslehrgemeinschaften für Großbetriebe sind vorgegeben.

Bei den meisten unserer schaffenden deutschen Menschen ist der eigene Wunsch nach Weiterbildung gesund und stark entwickelt. Deshalb hat das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung die Berufslaufbahnberatung, die sich schon durchaus bewährt hat, weiter ausgebaut. Bei den Berufserziehungswerken sind besondere Beratungs- und Auskunftsstellen eingerichtet worden. Hier hat der vorwärtstrebende Arbeitskammerad die Möglichkeit, sich den besten und für ihn zweckmäßigsten Weg der beruflichen Weiterbildung weisen zu lassen. Jeder schaffende Mensch kommt so zu einem planmäßigen Aufbau seiner beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten. Die allein zum Erfolg führende planvoll-zielstrebige Arbeit ist gewährleistet.

Als wesentliche Ergänzung sind auch die wirtschaftskundlichen Studienfahrten weiter ausgebaut worden. Sie führen an die Stätten deutscher Arbeit und geben einen Überblick über die deutschen Wirtschaftsgebiete.

Unser Preisausschreiben

Unser Preisausschreiben vom 1. Juli 1937 hatte die Frage gestellt: „Wie gestalte ich meine Freizeiterholung?“ Zahlreiche Arbeiten sind dazu eingegangen und haben dem Vertrauensrat, der sich in dankenswerter Mühewaltung seiner Aufgabe annahm, die Entscheidung nicht leicht gemacht, denn es gehörte ein großes Maß abwägender Gerechtigkeit dazu, den anzuerkennenden Eifer und die gut geratenen Leistungen der Einsender für die Preisurteilung untereinander abzustufen. Für die annähernde Gleichwertigkeit der eingereichten Schilderungen spricht u. a. sogar der Umstand, daß ein Fehler fast allen gemeinsam ist. Man hat nämlich einen breiten Raum der Frage nach Möglichkeit und Berechtigung der Freizeiterholung gewidmet, einer Frage, die im Deutschland Adolf Hitlers überhaupt und in den seine Ideen verwirklichenden Einrichtungen der DAF natürlich auch für uns entschieden ist. Was das „Ich“ der Verfasser damit anzufangen weiß, wie es sich in die schöneren Verhältnisse einer neuen Zeit einzuordnen und daraus leiblich und seelisch gesundheitliche Vorteile zu gewinnen versteht, darum handelte es sich. Aus den Erfahrungen der Arbeitskammeraden sollte sich zeigen, daß eine glücklicherweise gegebene Form von lebendigstem Leben erfüllt ist. Trotz des Schönheitsfehlers, der bei der Gemeinsamkeit seines Vorkommens keinem der Einsender zum Nachteil gereichte, sind im tatsächlichen Sinne unserer Frage sehr hübsche, die Freude einer rechten Freizeiterholung atmende Antworten eingegangen, für die wir allen Teilnehmern an unserem Preisausschreiben ebenso herzlich wie dem Preisgericht für seine erfolgreiche Tätigkeit danken.

Der Vertrauensrat hat folgende Entscheidung getroffen:

- | | |
|-----------------|----------------------------------|
| 1. Preis 50 RM. | Frl. Ilse Janzen, Krefeld, |
| 2. Preis 40 RM. | Frl. Lieselotte Hanweg, Krefeld, |
| 3. Preis 25 RM. | Fritz Becker, Remscheid, |
| 4. Preis 25 RM. | Erich Mitrowsky, Krefeld. |

Wir veröffentlichen nachstehend den Aufsatz der ersten Preisträgerin Frl. Ilse Janzen:

Freizeit ist etwas Röstliches; wie aber nützen wir sie recht? Es soll ja nicht nur die Zeit ausgenutzt und vertrieben werden, sondern wir bedürfen unserer Freizeit, um frische Kraft für den kommenden Tag zu erlangen. Wohl haben wir manchmal nach getaner Arbeit Sehnsucht und Verlangen nach der Gesellschaft eines lieben Menschen, mit dem wir Gedankenaustausch halten und froh und glücklich beisammen sein können, oder nach der Gesellschaft eines Buches, das uns gar oft ein lieber Kamerad sein kann. Am besten aber nützen wir die Freizeit, indem wir, die wir den ganzen Tag über im Büro sitzen müssen, Sport treiben und dadurch unsere Glieder gelenkig und frisch erhalten. Sport treiben macht nicht nur im Augenblick fröhlich, sondern bringt auch für den nächsten Tag wieder Mut und Kraft. Unser Werksportverein macht es jedem von uns durch die vielen Facharten so leicht, Sport auszuüben. Die drei Facharten, denen ich angehöre, sind Tennis, Schwimmen und Turnen. Ich will kurz erzählen, wieviel Freude mir jede dieser drei Sportarten bringt:

1/2 1 Uhr! Da wird es ja höchste Zeit, daß ich meine Kollegin anrufe. „Das Wetter ist herrlich! Spielen wir heute?“ „O ja, ich bin um 1 Uhr auf dem Platz.“ Schnell wird der Tennisplatz hervorgeholt, und trällernd gehe ich zum Tennisplatz. Um 1 Uhr stehe ich meiner Partnerin gegenüber und, heidi, fliegen die Bälle, fliegen gar nicht so fein, wie es sich eigentlich gehört, aber aller Anfang ist schwer und Übung macht den Meister. Ich habe meine helle Freude daran, wenn ich den Ball treffe, ja, wenn es mir gelingt, ihn mehrere Male zurückzugeben. Wie, ich dachte, ich hätte den Ball getroffen, fabelhaft kam er angefliegen, aber — mein Schläger muß wohl wieder ein Loch gehabt haben. Romisch enttäuscht sah ich wohl aus; meine Partnerin lacht mächtig. O weh, jetzt fliegt der Ball in die äußerste linke Ecke, da muß ich laufen und springen; hei, es hat geklappt, ich habe ihn erwischt. Schlag auf Schlag folgt. Gott, ist Tennispielen schön! Ich will ja keine Künstlerin sein, will nicht kämpfen, sondern nur spielen, in Bewegung kommen, mich freuen. Das ist Erholung, das ist Freizeit! Eine Stunde lang spielen wir, dann geht's wieder munter und erfrischt hinein in die Arbeit. „Auf Wiedersehen morgen mittag auf dem Tennisplatz!“

Montag abend 7 Uhr. Eitel Freude strahlt aus den Augen der 20 bis 30 Edelfahlerinnen, die rund um das große Schwimmbecken des Stadtbades versammelt sind. Raun können wir die paar Minuten der Gymnastik, die vor-

her geübt wird, abwarten, so sehr zieht uns das frische, klare Wasser mit seinem fröhlichen Glucksen hinein in die Fluten. Das ist ein Tauchen und Lachen, wie es halt nur im nassen Element möglich ist. In Riegen eingeteilt versuchen wir dann, im Schwimmen und Springen vorwärts zu kommen, weiter zu lernen, das Wasser zu beherrschen. 100 m-Brustschwimmen, Achtung, los! Meine Nerven sind angespannt, um es — vielleicht — am besten zu machen. Der Körper dehnt und streckt sich, die Muskeln werden angestrengt, alles ist an mir und den andern in Spannung, wir sausen durch die Flut. Das Ziel ist erreicht, wunderbar süß dann die Entspannung. Wie erfrischt sind Leib und Seele! Nichts kann fröhlicher und wohlgemuter stimmen als das Schwimmen, es ist, als verschluckte tatsächlich das Wasser alle die kleinen Alltagsorgen und -nöte, die man mit hinein nahm. Frei und neugestärkt kann man nun den Rest des Abends verbringen. Hoch lebe die Schwimmer!

Der Donnerstagabend wird mit Turnen und Gymnastik ausgefüllt. Einmal in der Woche sind wir dazu in der Turnhalle des Lyzeums zusammen; aber in dieser einen Stunde wird soviel Freude ins Herz gepumpt, daß es für eine Woche wirklich ausreicht. Gymnastik ist ja das, was uns Frauen, die wir im Beruf stehen, wahrhaft nottut. Wie herrlich, einmal so frisch und frei durch die Turnhalle zu laufen, zu springen und zu hüpfen, den Körper zu strecken und zu dehnen, Bewegung zu erlangen und nach Musik gymnastische Übungen, ja, selbst kleine und manchmal auch großartige Tänze zu machen. Nach dem Geräteturnen machen wir noch einige lustige Spiele, sei es mit dem Ball, mit den Keulen oder z. B. Dritten-Abschlagen oder „Toten Mann-Spielen“. Ach, ist das doch lustig! Das gibt wieder Mut für die kommenden Tage und macht so froh. Das Schönste aber dabei ist: Ich erkenne in meinen Arbeitskolleginnen feine und treue Kameradinnen; im Spiel und Sport zeigt sich ihr wahres Wesen, da fällt die Amtsmiene und alles Getue ab, da sind wir wieder richtige, fröhliche Kinder.

Möchten doch alle die herrliche Gelegenheit des Werksports ausnützen! Um wieviel Frohsinn und Lachen brächten sie sich sonst selber! Nutzt eure Freizeit richtig aus, kommt zu uns in den Werksportverein, da findet ihr Kameraden und Kameradinnen, die mit euch fröhlich sind, und mit denen zusammen ihr euch erholen für unsere gemeinsame Edelfahlarbeit und stärken könnt.

Unsere Jubilare

Werk und Familie

GEBURTEN IM OKTOBER:

- Krefeld
1. Oktober Sohn von Paul Fuchs, Abt. Willich;
 3. " " " Peter Hendricks, Abt. Walzwerk;
 3. " " " Joseph Maish, Blechwalzwerk;
 4. " Tochter " Joseph Aders, Rechnungsprüfung;
 5. " Sohn " Heinrich Brungs, Abt. Willich;
 8. " Tochter " Heinrich van Treef, Elektro;
 9. " " " Jakob Geenen, Glüberei;
 10. " " " Franz Zwolicki, Abt. Willich;
 11. " Sohn " Johann Zenz, Schleiferei;
 13. " " " Lambert Albrecht, Walzwerk;
 13. " " " Heinrich Hegmanns, Stahlkontrolle;
 13. " " " Johann Strom, Elektro;
 15. " " " Peter Reuf, Plas;
 15. " Tochter " Peter Schaefer, Selbstkosten-Abt.;
 16. " Sohn " Walter Klingenburg, Buchhaltung;
 16. " Tochter " Joseph Stangenberg, Platten-schneberei;
 17. " " " Mathias Koelofs, Rohwert;
 18. " " " Michael Jansen, Stahlkontrolle;
 20. " " " Eugen Villa, Abt. Willich;
 21. " " " Karl Dammer, Zieberei;
 22. " Zwillinge von Hans Schmitz, Elektro;
 22. " Sohn von Frau Ettelbrück;
 29. " " " Otto Start, Abt. Willich.

- Remscheid
8. Oktober Tochter von Erich Nopel, Hammerwerk;
 11. " " " Fritz Theiß, Vergüterei.

STERBEFÄLLE IM OKTOBER:

Gefolgschaftsmitglieder
Joseph Musial, Werk Remscheid;
Hermann Brugger, " "

HEIRATEN IM OKTOBER:

2. Oktober Edmund Gallon, Werk Remscheid, mit Elfriede Münzfeld;
2. " Hermann Mahlo, Werk Remscheid, mit Antonia Brister;
7. " Herbert Ruxter, Werksaufsicht, Werk Krefeld, mit Christel Münes;
9. " Otto Bag, Werk Remscheid, mit Grete Wallner;
16. " Erwin Hachenberg, Werk Remscheid, mit Senta Hölzer;
23. " Emald Olschewski, Werk Remscheid, mit Joh. Margarete Eistenrämer;
23. " Kurt Schäfer, Werk Remscheid, mit Annes Kürtten.

Rekrutenabschied

Daß das Lied „Luftig ist's Soldatenleben“ das Richtige trifft, konnte man am 29. Oktober merken, als die Direktion in unserer Werks-gaststätte „Heideblümchen“ zu einer Rekruten-abschiedsfeier eingeladen hatte. Unser Streich-orchester spielte zur Eröffnung des Abends einen flotten Marsch, der zum gemeinsamen Liede „Rameraden, die Trompete ruft“ über-leitete. Anschließend begrüßte Kamerad Mansfeld die erschienenen Gäste, an der Spitze Pg. Dr. Rohland, die Betriebsleiter, den Vertrauensrat und die Vertreter des hiesigen Wehrbezirkskommandos, nicht zuletzt natürlich unsere 32 Rekruten, die, nachdem sie in unserem Werk treue Dienste geleistet haben, nun ihrer Waffenpflicht genügen sollen.

Nachdem das Lied „Morgen marschieren wir“ verklungen war, hielt der Führer des Be-triebes Pg. Dr. Rohland eine kurze An-sprache und machte die Rekruten auf die Pflichten aufmerksam, die sie als Soldaten des Dritten Reiches zu erfüllen haben. U. a. führte er aus: Drei wichtige Eigenschaften möchte ich euch mit auf den Weg geben, und zwar Kame-radschaft, Pflichterfüllung und Treue zum Führer und Reich. Wenn ihr euch alle diese Tugenden zu eigen macht, dann werden das Soldatenleben und die harte Schule, durch die ihr jetzt gehen müßt, nur zu eurem Vorteil ge-reichen, und wenn ihr eurer Wehrpflicht genügt habt, seid ihr uns jederzeit wieder herzlichst will-kommen. Pg. Dr. Rohland ließ seine Ansprache in einem Siegel auf den Führer ausklingen. Begeistert wurden die Lieder der Deutschen ge-sungen.

Dann sprach Pg. Verhülsdonk zu den scheidenden Rekruten und ermahnte sie eben-

falls, bei unserer jungen, aber stolzen Wehr-macht dem Führer treu und selbstlos zu dienen. Nun mußten unsere Rekruten schon eine Probe ihrer Haltung ablegen. Auf das Kommando des Pg. Verhülsdonk wurde angetreten, und jeder bekam einen Degen umgeschnallt, eine Mütze aufgesetzt und zur äußeren Zierde ein Sträuß-chen angebunden. Kurze Meldung an den Führer des Betriebes, und unter den Klängen unserer Hauskapelle ging's im Marschtritt durch den Saal.

Nach einigen Stunden voll fröhlicher Stim-mung schieden unsere Rekruten von uns mit dem Bewußtsein, auch weiter in enger Kame-radschaft mit uns verbunden zu bleiben. Re.

Mondscheinerexzieren

Der Weckruf an den Soldatenbunior in der letzten Ausgabe unserer Werkszeitschrift hat seine Wirkung getan. Als erster, dem hoffentlich bald mehrere folgen, meldet sich ein Arbeitkamerad mit nachfolgendem netten Erlebnis.

Weit von Krefeld hat sich bei einer Luft-nachrichtenkompagnie dieses lustige Geschehen zugetragen, über das unsere Kompanie noch lange gelacht hat. Vor gar nicht langer Zeit wurde unser vielgeliebter Spieß, der gerade Urlaub hatte, von dem technischen Oberfeld-webel vertreten. Dieser hatte den Gedanken: „Wir müßten einmal mit der ganzen Kompanie exerzieren.“ Aber wie? 50 % der Kompanie waren kommandiert und tagsüber auf ihren Dienststellen unentbehrlich. Es blieb nur der frühe Morgen, bevor die Dienststellen besetzt wurden. Kurz und gut, am nächsten Samstag stand zum Entsetzen der ganzen Kompanie auf dem Dienstplan: „4 Uhr Wecken, 4.40 Uhr An-treten aller Unteroffiziere und Mannschaften zum Exerzieren.“ Das alles war noch dick unterstrichen.

Aber man hatte vergessen, daß es um diese Zeit noch dunkel zu sein pflegt. Am Morgen also wir um 4 Uhr raus aus der Klappe und unter die kalte Dusche. Gerne hätten wir etwas Kaffee getrunken, doch in der Küche herrschte noch eitel Ruhe. Kein Mensch dachte daran, für uns Kaffee zu kochen. Da tönte draußen schon ein Pfiff. Jeder stülpte schnell seinen Stahlhelm auf den Kopf, griff nach seinem „Staats-tknüppel“ (sprich Gewehr) und rannte hinaus in die Dunkelheit. Etliche stießen mit den Köpfen zusammen. Das machte aber nichts aus, denn so ein echter Eisenhut schützt vor Beulen.

„Stillgestanden! Nicht euch!“ so dröhnte es gewaltig über den Appellplatz. „Was, das soll eine Richtung sein? Sie da, der mit dem Kar-toffelbauch, ja der die Luftwaffe gestern arm gefressen hat, nein, der da mit der Brille, ja Sie sind gemeint, sagen Sie mal, haben Sie noch nicht ausgeschlafen oder sind Sie über-geschlappt? Gehen Sie mit Ihren Elbkähnen zurück! Soooo, stehn!“ Und wir standen sooo. Jetzt war der Feldwebel zufrieden.

„Augen gerade aus!“ „Die Augen links!“ und „89 Mann zum Exerzieren angetreten“ meldete der Feldwebel unserem Leutnant. „Das Gewehr über! Was? Das nennt Ihr einen Griff? Das hört sich an, als ob eine Ziege auf einem Trommelfell herumtrampelt. Gewehr ab!“ Das war unsere Begrüßung. Noch einen Griff. „Das Gewehr über!“ Schon lagen die Gewehre wieder auf den Schultern. Zu sehen war in der Dunkelheit nichts. „Rechts um! Kompanie marsch!“ und tuck, tuck, tuck dröhnten unsere Stiefel durch die Nacht und störten die anderen Soldaten in ihrem tiefen Schlummer. „Ein Lied!“ ertönte hinter uns ein Kommando. Natürlich stimmten wir sofort an: „Früh-morgens, eh' die Hähne krähen“. Bemerkten muß ich allerdings, daß die Hähne noch nicht ihre Weckpflicht erfüllt hatten, sondern gemäch-lich auf ihren Sitzstangen schliefen.

Ein kleines Stück Weg, und schon waren wir auf dem Sportplatz, der uns gleichzeitig als Exerzierplatz dient, angelangt. „Rechts schwenkt marsch!“ „Links schwenkt marsch!“ „Achtung!“ „Kompanie halt!“ Die Kom-mandos überstürzten sich. „Feldwebel zu mir!“



Ihr 25jähriges Dienstjubiläum begingen:

Aldolf Santen, Autobetrieb Krefeld (oben);
Ernst Supperich, Gefenkschmiede Rem-scheid (Mitte);

Ernst Wilhager, Hammerwerk Remscheid (unten).

Allen unseren Jubilaren unsere besten Glück-wünsche.

rief' der Leutnant, und alle Feldwebel liefen hin zu ihm. Jetzt wurde Kriegsrat gehalten. Man konnte noch immer nichts sehen, und dabei stand doch Exercieren auf dem Dienstplan. Unser lieber alter Petrus sah die große Not und nahm eine Wolke vom Mond weg. Jetzt ward Licht, und das Exercieren konnte endlich losgehen. Mit Bewegung in der Gruppe wurde angefangen. „Rechts schwenkt, marsch marsch! Links schwenkt, marsch marsch! Hinlegen! Robben, kriechen, gleiten!“ Alle diese schönen Übungen, die ein Soldatenherz erfreuen, wurden gemacht.

Bald wurde die Kompanie in Gruppen aufgeteilt. „Anfangen mit Einzelgriffen!“ lautete der nächste Befehl. Der Unteroffizier, der unsere Gruppe führte, ließ sich jetzt von jedem Mann einen Griff vormachen. „Ach, du lieber Gott! Das soll ein Griff sein?“ fuhr er schon den ersten an. Na, dachte ich, die Sache wird ja heiter. Ich stellte meinen Knüppel zurecht, aber o weh,

ein Griff daneben, und schon lag mein Gewehr auf dem Boden. Das hatte aber der Unteroffizier sogar beim Mondenschein gesehen. „Ich bringe Sie um!“ schrie er mich an, „nicht einmal ein Gewehr können Sie festhalten.“ Die ganze Gruppe grinst. „Was? Ihr grinst noch? Alles ums Fußballtor, marsch marsch!“ Wir starteten und trabten zum Fußballtor. Schneller sollte es gehen: „Die beiden Letzten laufen noch mal.“ Aber das Gegenteil trat ein, die Ersten verhielten den Schritt, und in einer Linie kamen wir zurück. Keiner war Erster, keiner war Letzter. Und so verstrich die Zeit.

Als sich im Osten die Sonne erhob und die anderen Soldaten gerade geweckt wurden, rückten wir mit einem frohen Lied auf den Lippen zum Kaffee ein. Stahlhelm und Gewehr wurden abgelegt, und 50 % gingen zu ihren Dienststellen.

Mondscheinerexercieren aber haben wir nur einmal gemacht. E. Wi.

Aus Siedlung u. Garten

Der Vorratskeller lehrt uns

Jede Hausfrau, die Obst und Gemüse während des Winters eingelagert hat, muß von Zeit zu Zeit durch die Kellerräume gehen und die Haltbarkeit der Vorräte beobachten. Dabei wollen wir alles, was hätte besser sein können, nicht mißmutig betrachten, sondern den Fehlern nachgehen und aus ihnen eine Lehre für das folgende Jahr ziehen. Nur zu leicht sind wir geneigt, eine geringe Haltbarkeit bei unseren Gartenerzeugnissen einfach auf die Witterung der Wachstumszeit oder auf ähnliche, nicht in unserer Hand liegende Faktoren zurückzuführen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß eine nähere Prüfung häufig eine richtigere und dabei auch lehrreiche Erklärung zeitigt.

Eingeschlagenes Gemüse und lagernes Obst neigen im Keller leicht zur Fäulnis, wenn sie zu feucht eingebracht wurden. Weiterhin ist es notwendig, gut zu lüften. Reine und nicht zu feuchte Luft und niedrige Temperaturen von vielleicht 5 bis 6 Grad sind für eine gute Haltbarkeit nötig. Auch müssen wir bedenken, daß das eingelagerte Obst und Gemüse noch atmet und beständig Feuchtigkeit an die Luft des Lagerraumes abgibt. Andererseits treffen wir hier und da Kellerräume an, die eine zu geringe Luftfeuchtigkeit besitzen. Das Kernobst und möglicherweise auch das Wurzelgemüse neigen dann zum Schrumpfen und verlieren an Wert. Durch Einwickeln oder Einschlagen von Obst in Torfmull und durch Einschichten des Wurzelgemüses in Sand kann man hier vorbeugen. Zu großer Feuchtigkeit ist schwerer vorzubeugen. Jedoch kann man versuchen, durch Aufstellen eines irdenen Gefäßes mit frischem Chlorkalzium der Luft Feuchtigkeit zu entziehen. Außerdem achten wir darauf, daß feuchte Fauststellen, die sich z. B. an Kohlköpfen entwickeln, rechtzeitig entfernt werden. Vergilben aber nur die äußeren Blätter der Kohlköpfe, ohne Fäulnis zu zeigen, so belassen wir sie an den Pflanzen, da sonst die inneren Blätter nur um so leichter absterben.

Auch das in Dosen oder Gläsern eingekochte Obst und Gemüse müssen wir auf seine Haltbarkeit hin beobachten. Sauerwerden des Gemüses tritt häufig dann ein, wenn die Rohware nicht frisch verarbeitet wurde. Empfindliches Gemüse wie zarte Bohnen und junge Erbsen sollten sogar möglichst an kühlen Morgen geerntet und dann sogleich verarbeitet werden. Obstkonserven, die Schimmelbildung zeigen, sind vielleicht zu kurz sterilisiert; auch werden wir prüfen müssen, ob das Thermometer die Temperaturen richtig angezeigt hat. Schimmel auf Mus und Marmelade kann ein Zeichen für feuchter Aufbewahrung sein. Aber auch durch zu große Sparsamkeit im Zuckerverbrauch oder zu kurzes Eindicken des Muses kann solches Verderben bewirkt werden. Pflaumenmus wird außerdem vorteilhaft ein-

mal in den Backofen gestellt, wobei die Oberfläche abbackt und dann nicht zum Schimmeln kommt.

So gehen wir überall, wo sich Mängel an den Vorräten zeigen, den Ursachen nach, um im kommenden Jahre den Verderbnisercheinungen vorbeugen zu können, denn das Schaffen von Vorräten für den Winter und die Bekämpfung jedes Verderbens sind wichtige Aufgaben für uns alle.

Dipl.-Gartenbauinspektor Sch.

Das richtige Hühnerfutter

Als Beitrag zur Sicherung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes ist die Verfütterung von Brotgetreide an Geflügel verboten worden. Ausgedehnte Versuche haben den Beweis dafür erbracht, daß die Hühner auch ohne Weizen mit bestem Erfolge gefüttert werden können, so daß es den Geflügelhaltern keineswegs schwer wird, bei der Fütterung ihrer Tiere auf das Brotgetreide zu verzichten.

Als Körnerfutter stehen heute Gerste, Hafer und Mais zur Verfügung. Gute Futtergerste kann als einziges Körnerfutter gereicht werden, ohne daß irgendwelche Nachteile in Legeleistung oder Haltung zu bemerken sind. Seit einiger Zeit spielt auch Hafer eine wichtige Rolle bei der Fütterung, nachdem man erkannt hat, daß er nie trocken oder gar mit Weizen gemischt gegeben werden darf, da die Hühner bei sonst ausreichender Fütterung den Hafer liegen lassen. Ein wesentlich anderes Bild zeigt sich, wenn man den Hafer etwas anfeimt. Er wird dann von den Hühnern gern genommen und zeitigt außerdem ungleich größere Erfolge.

In erfreulich großem Umfang steht jetzt auch Mais für die Fütterung zur Verfügung. Häufig werden Bedenken laut, daß die Maisfütterung die Brutlust stark anregt; dem ist aber leicht abzuhelfen, wenn man für die Tiere einen Käfig mit Lattenboden bereithält, durch den Zugluft an Brust und Bauch herankommen kann. Die Brutlust verschwindet dann ziemlich schnell. Mit gutem Erfolg werden jetzt auch vollwertige Zuckerschnitzel zum Strecken des Körnerfutters verwendet und von den Hühnern in der Form, wie sie aus der Fabrik kommen, gern gefressen.

Neben Körnern erhalten die Tiere entweder zu beliebiger Aufnahme Trockenfutter oder einmal am Tage Weichfutter. Auch hier lassen sich die früher als Grundlage verwendeten Getreideschrote recht gut ersetzen. In erster Linie sind es wieder die vollwertigen Zuckerschnitzel, die bis 25 % der Gesamtmenge betragen können, und dann Kartoffelflocken, die bei einer Verwendung von 60 % weder hinsichtlich der Legeleistung noch bei der Brut irgendwelche Nachteile ergeben. Ein ganz vorzüglicher Ersatz für die Getreideschrote ist Molkenkleie, die zu zwei Dritteln aus Trockenmolke und einem Drittel aus Kleie be-

steht und bei einem Gehalt von rund 12,5 % Eiweiß und 64,5 % stickstofffreien Stoffen die Getreidearten an Nährstoffgehalt übertrifft. Mit 25 % Molkenkleie sind bei den Versuchen die besten Erfolge erzielt worden. Als Stärkequelle im feuchten Weichfutter dient endlich wieder die Kartoffel, die auch eingesäuert bis 50 Gramm täglich gegeben und von den Hühnern gern genommen werden. H.Gn.

Die Fütterung der Ente

Die Ente ist ein gefräßiges Tier, sie sucht sich aber in der wärmeren Jahreszeit einen guten Teil ihres Nahrungsbedarfes selbst zusammen. Das wird ihr besonders dann gut gelingen, wenn eine Wasserweide zur Verfügung steht. In der kälteren Jahreszeit versiegen aber die Zufußquellen draußen. In der Regel wird man keinen großen Bestand überwintern lassen, doch mit dem Futter müssen wir äußerst sparsam umgehen, besonders mit dem Eiweiß. So hat sich gezeigt, daß ein Anteil von 25 % Eiweißstoffen selbst bei wachsenden Enten zuviel ist. Am besten bewährt hat sich eine Gabe von 18 % oder selbst darunter. Die Ente nützt die Eiweißgaben offenbar besser aus als das Huhn. Entsprechende Versuche haben auch noch eine andere Lehre gezeigt. Während sich bei Hühnern bekanntlich Mischfutter am besten bewährt, ist die Ente ohne Schaden für ihre Entwicklung auch mit einem reinen Eiweißfutter befriedigt. Steht keine Naturweide mit ausreichendem Ertrag an tierischem Eiweiß zur Verfügung, so ist natürlich dieser Punkt zu berücksichtigen. Aber auch dabei scheint die Ente etwas genügsamer als das Huhn zu sein. Ein Anteil von rund 5 % tierischem Eiweiß neben rund 15 % pflanzlichem Eiweiß ist für sie ausreichend.

Der Vormund

Der Baumpfahl ist keine Zierde, nur ein notwendiges Übel, ein vorübergehend eingefester „Vormund“ des Baumes. Er gehört vor der Pflanzung der Bäume in das Pflanzloch, nicht nachher. Welche Eigenschaften soll er aufweisen? Er sei gerade, nicht krumm, glatt, d. h. entrindet und entfaltet, damit sich keine tierischen Schädlinge einnisten können, unten zugespitzt, oben glatt abgerundet, unten dicker, oben dünner, imprägniert mit 5 % iger Kupfervitriollösung oder mit Quecksilbersublimat, nie unförmlich dick oder giraffenartig lang. Der Pfahl paßt am besten auf die Südostseite des Baumes wegen der Frühsonne; an die Straßen- oder Wegseite wegen der Gefahr des Anfahrens des Baumes. Angekohlte Pfähle verlängern die Haltbarkeit um ein Jahr. Frisch geteerte oder karbolinierte Pfähle schaden dem Wurzelwerk. Nach der guten Einwurzelung der Bäume, nach 4 bis 5 Jahren, befreie man die Bäume vom „Vormund“. Nie halte der Baum den Pfahl! Lieber keinen Pfahl, als einen ungeeigneten. J. Gr.

Eine Zimmertanne

Die Zimmertanne, diese schöne, grüne, tannenartig gewachsene Pflanze, ist ein sehr hübscher Zimmerschmuck; wenn sie richtig behandelt wird, kann sich der Besitzer viele Jahre daran erfreuen. In den kalten Monaten hält sie eine gewisse Winterruhe. Man tut in dieser Zeit besser daran, sie an einem kühleren Orte aufzubewahren, als es das Wohnzimmer ist. Die Wärmegrade, wie sie gewöhnlich in einem Wohnzimmer anzutreffen sind, kann nämlich die Zimmertanne nicht gut vertragen. 14 Grad Celsius dürfte das Höchste sein, was ihr im Winter zugemutet werden kann. Am liebsten sind ihr in dieser Zeit Wärmegrade von etwa 10 Grad Celsius, doch kann die Wärme noch weiter heruntergehen, ohne der Pflanze zu schaden. Allerdings ist ein Raum, in dem Frostgefahr besteht, ebenfalls ungeeignet. Die Zimmertanne ist weiter vor Zugluft und vor direkter Sonnenbestrahlung zu schützen. Wasser braucht sie im Winter nicht viel, doch darf sie nie ganz ballentrocken werden. A. M.

Ein Spiel von Rang

Der Vereinsführung des VfL. Marathons ist es gelungen, für den zweiten Weihnachtsfeiertag die in ganz Deutschland als sportlich hochleistungsfähig bekannte Lenz-Mannschaft des B.V. Borussia-Dortmund zu verpflichten. Die weit über ihrer augenblicklichen Klasse liegende Spielstärke unserer Fußballer verbürgt einen fesselnden Kampf, den sich kein Sportfreund entgehen lassen sollte.

Haus Marathon

Sti- und Wanderheim Neuaftenberg

Der Winter 1936/37 führte die Stikameraden der Fachart Ski des VfL. Marathons, Krefeld, oft gemeinsam ins nahe Sauerland und auf großer Fahrt einzeln in den Harz, ins Allgäu (Alpe Eck, kleines Walser Tal), nach Neit im Winkel und zum ersten Male wieder nach Österreich (Gargellen, Lech, Rörbensee), nach Italien (Palmschloß, Monte Pana, Seiser Alpe), nach der Schweiz (Pontresina) und gar in die Hohe Tatra in der Tschekoslowakei und war damit recht erfolgreich.

Im kommenden Winter wird nun die Nachwuchsfrage angefaßt, die für den Niederrhein durch die langen Anmarschwege zu schneebedeckten Bergen besonders brennend ist:



Stikugend muß heran! Für jung und alt muß ein Stützpunkt, eine Stihütte mitten im schönen Sauerland geschaffen werden, die nach der langen Bahnfahrt als festes Ziel mit gesichertem Nachtquartier winkt, die einen lustigen Hüttenabend verspricht, die nach den Übungsfunden am „Idiotenhügel“ die Anfänger wieder aufwärmt und auch den Kanonen hochwillkommen ist! Noch Gelegenheit muß vorhanden sein. Und als erste Forderung: Der Geldbeutel muß unter allen Umständen gesichert werden.

Bei der Vereinsführung fand diese Zielsetzung lebhaft Zustimmung. Stikameraden und Stikameradinnen sind nun am Werk: In Neuaftenberg, 7 km vom Bahnhof Winterberg, ist ein Haus vom Gastwirt Rosfel gemietet worden, mitten im Hochsauerland, unmittelbar an einem der schönsten Stihänge, die wir Skiläufer dort kennen. Das Haus hat Küche, Wohnraum und acht Schlafräume, dazu Stifall, Zentralheizung, elektrisches Licht und fließendes Wasser mit Brause. Es wird neu eingerichtet. Zunächst sollen 20 Betten für unsere Stikameraden bereitstehen.

Abb. 1 zeigt das recht geschützte, hart an der Kirche, gegenüber dem Gasthof liegende Haus, und Abb. 2 eine Aufnahme vom 15. November im ersten Neuschnee, der gleich 10 cm hoch auf der Türschwelle liegt (Bilder: Schambach, Krefeld).

Haus Marathons lädt für den Winter in erster Linie die Stikameraden zum Wochenende, zu Weihnacht-Neujahr und zu 8 Tagen Stikerien zu Gast. Zu Ostern und Pfingsten, im Frühjahr, Sommer und Herbst erwartet es Feriengäste und Wochenendler aller Facharten, um ihnen den Aufenthalt im herrlichen Sauerland gut und preiswert zu ermöglichen. Stützpunkt



und Ziel froher Wanderfahrten der Fachart Wandern und der Jugend unseres VfL. Marathons soll es sein. Stikeil! Dr. Re.

Im Anfang war das Rot

Von Dr. Franz Wennerberg

Man macht sich kaum einen Begriff von der Volkstümlichkeit der gelben Farbe in Asien. Gelb gilt dort seit altersher als die heilige Farbe, als Farbe des Glückes und der Vornehmheit. Ob bei der öffentlichen Bevorzugung gerade dieser Farbe auch physische Gesichtspunkte — die gelbe Hautfarbe der Asiaten — mitsprechen, bleibe hier unberücksichtigt. Fest steht jedenfalls, daß dort in besonderem Maße „Farbe bekannt“ wird. Indessen ergibt sich bei genauerer Betrachtung, daß nicht nur der Asiate über einen ausgeprägten, überlieferungsgemäß entwickelten Farbsinn verfügt.

Man hat beobachtet, daß ein Kind bei der Darstellung des Figürlichen die Farbe immer naturrichtig behandelt und der Färbung ein ungewöhnlich großes Interesse entgegenbringt, wobei keineswegs der Begriff der Einheit an sich hier mitbestimmend auf die Kindesseele wirkt. Geht man übrigens auf die Ursprünge unserer Kulturentwicklung zurück, so stößt man auf eine auffällige Bevorzugung der roten Farbe. Ob wirklich, wie so manche Sage zu erzählen weiß, hier und da Blut, „der ganz besondere Saft“, dazu erhalten mußte, etwas aufzuzeichnen oder nachzumalen, ist zwar ungewiß, aber Tatsache ist das Vorherrschen der roten Farbe bei den ältesten vorgeschichtlichen Kunstfunden. Erwähnt seien hier nur die sogenannten „Steine der Morgenröte“. In Tertiarischen Frankreichs, in Chenay bei Orleans und in Aurillac im Departement Cantal, ebenso auf dem Kentplateau in England fand man eigenartige Elferstücke, die Gebrauchsspuren aufwiesen. Man glaubte hier die ältesten Zeugen vom Aufgang jeglicher menschlichen Kultur gefunden zu haben und nannte sie „Steine der Morgenröte“ (Eolithen), mußte sich später aber von der Unhaltbarkeit dieser Ansicht überzeugen und stellte sich auf den Standpunkt, daß der Tertiarismus nie bestanden habe. Auch die diluvialen Höhlenzeichnungen in Altamira bei Santander waren ausschließlich mit rötlicher Farbe bemalt, eine Erscheinung, die ihre Erklärung wohl nicht nur im Aussehen des dabei verwendeten Materials findet.

Am Anfang der Zivilisation steht, so lehrt uns die Vorgeschichte, die rote Farbe. Die ersten Maler bevorzugten sie bei ihren primitiven Kunstwerken. Noch gegenwärtig versehen einzelne australische Negerstämme ihre Waffen mit rotfarbigen Verzierungen. Wir wissen ferner, daß einige unserer großen Künstler eine besondere Vorliebe für diese wahrhaft königliche Farbe an den Tag legten. So wurde beispielsweise Rubens im Alter geradezu verschwenderisch im Umgang mit dem Rot auf seiner Palette. Rot ist unbestritten die kräftigste und lebensvollste aller Farben. Kaiser und Könige kleideten sich mit dem Purpur und Scharlach ihrer Hohenstammgewänder. Rot war einst die Farbe des Aristokratischen schlechthin, wurde dann zum Symbol des Festlichen, Freudigen und Freiheitslichen. Bezeichnenderweise blieb Rot die einzige Farbe, die zu keiner Zeit wie etwa Weiß, Gelb, Blau, Grün und

Schwarz Zeichen der Sorge und der Trauer wurde. In ihr war zu viel Blut, zu viel Lebensbejahung! Ein altes Sprichwort will sogar wissen, daß Rot auf den heiligtigen, machen Menschen wie ein schmetternder Fanfarenstoß wirke, und wenn man heute die Vorliebe ganzer Völker für dieses Rot in Betracht zieht, erscheint uns solche Feststellung nicht ganz abwegig.

Nicht von der gleichen hinreißenden Kraft ist das stillere Gelb, die Lieblingsfarbe des Asiaten, obwohl gerade es, wie bereits erwähnt, ausgesprochen dekorative Wirkungen erzielt. Es nimmt — besonders in China und in Indien — die gleiche bevorzugte Stellung in der Farbenbewertung ein wie das Rot in manchen europäischen Ländern. Hingegen haben es die Farben auf der entgegengesetzten Seite des Spektrums nicht zu der gleichen großen „Volkstümlichkeit“ gebracht wie Rot und Gelb. Man begnügt sich hier mit etwas mageren Symbolismen. Im Volksmunde ist Blau die Farbe der Treue, Violett die des Alters, Grün die der Hoffnung (bei Goethe: „Grün ist des Lebens goldner Baum...“), Weiß die der Unschuld und Schwarz die der Trauer und des Todes. Doch treten auch hier Schwankungen auf. So wird am häufigsten das Schwarz vom Weiß als Trauerfarbe (China) abgelöst.

Neue Sozialpolitik

Daß Einer der wichtigsten Grundsätze der Sozialpolitik ist die Anordnung des Führers vom 24. Oktober 1934, die der Deutschen Arbeitsfront die Aufgabe zuweist, eine wirkliche Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen zu bilden. Die nationalsozialistische Sozialpolitik hat daher in den Brennpunkt der Sozialarbeit den Betrieb gestellt. In der Betriebsgemeinschaft ist die Sozialpolitik verankert, und in ihr sind alle Schaffenden zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen. Von diesem Grundsatz ist die Sozialpolitik der Deutschen Arbeitsfront bestimmt. Das Wesen ihrer Tätigkeit entspringt aus dem Führungsanspruch, den die Partei als Trägerin der Weltanschauung gegenüber den Menschen hat und den sie im sozialen Sektor auf die Deutsche Arbeitsfront übertragen hat. Die Deutsche Arbeitsfront ist also für die Bewegung das Instrument, mit dem sie das Arbeitsleben und die Sozialordnung entsprechend den Grundsätzen der Weltanschauung gestaltet.

Spätkchen lehrt uns

Eine Arbeitskameradin berichtet uns dies sommerliche Erlebnis.

Frühmorgens vor Dienstbeginn. Ich stehe und atme voll Luft die frische Morgenluft ein. Plötzlich erschrecke ich. Etwas fällt neben mir von oben herunter, ein kleines junges Spätklein. Es kann nicht fliegen. Wahrscheinlich hat ihm die Mama einen kleinen Stoß gegeben, damit es endlich den Mut aufbringe, um in die Welt hinauszufaltn, aber es war zu ungeschickt und stürzte ab. Nun trabbelt es auf dem Balkon herum, die Mama schilt von oben herab in einem etwas ängstlichen Ton und fliegt über uns hinweg, um ihr Rindlein aufzumuntern, in die Höhe zu fliegen. Aber es hat Angst, entsetzliche Angst.

Da setzt Regen ein, und das arme Spätklein weiß nicht, wohin. Es sitzt ganz apathisch da und hat keinen Lebensmut mehr. Ich will ihm helfen, ich, ein großes Menschenkind, vor dem das Vögelin natürlich eine Riesenfurcht hat; jedoch, sie muß ausgehalten werden, denn es ist seine Rettung. Ich will es greifen. Voll Furcht läuft es in mein Zimmer hinein, gerabewegs hinter einen schweren Schrank. Da sitzt es furchtsam und erschrocken und rührt sich nicht vom Fleck. Nach vielen Bemühungen gelingt es endlich, das kleine Spätklein zu erfassen; immer wieder will es davon laufen, bis es schließlich nun doch in der schützenden Hand

eingeschlossen ist. Ein liebes, kleines Tierlein; voll Angst schlägt sein Herzchen. Schnell soll es nun auch erlöst werden; im Vertrauen auf die Kraft eines jungen Vogels werfe ich es hoch in die Luft, und siehe da, es fliegt! Fliegt so wunderschön und weit, daß mein Herz vor Freude springt. Das Wunderbare aber ist: Kaum ist das Vöglein in der Luft, fliegt nebenher ein anderer Vogel: seine Mutter. Kurz vor dem nächsten großen Baum sehe ich sie beide eng zusammen ins Grüne hinein fliegen; das letzte Stüchchen Weg hat die Mutter ihr Kind wohl getragen. Ich war begeistert von dieser Mutterliebe und habe mich sehr gefreut, daß sie ihr Kindlein wieder hatte.

Ich habe nachher bei meiner Arbeit noch oft an das Vöglein denken müssen. Wie oft machen wir Menschen es ebenso! Wenn wir im Leben einmal stürzen und uns ein großes Unglück trifft, sitzen wir oft verschüchtert und ohne Lebensmut da und erkennen die rettende Hand nicht, die uns wieder für das Leben tauglich machen will. Haben wir nur Mut zum Wollen und zu unserem Können, dann werden wir auch — wie das Vöglein fliegen konnte — das Leben meistern. Wir müssen Vertrauen haben zu dem, der unser Leben in seiner Hand hält.

Ja.

Raffeeemonopole

Wenn heute Brasilien den Kaffeearbeit in staatliche Obhut nimmt, um diese Quelle seines Wohlstandes unabhängig und gesund zu erhalten, so verzeichnet die Geschichte auch Versuche, den Kaffeeverbrauch zu drosseln, sei es in der Absicht oder als Folge besonderer Maßnahmen.

Zur Zeit Ludwigs XIV. wurden die ersten Kaffeehäuser in Paris eröffnet. Ein Grieche ging von Haus zu Haus und verkaufte Kaffee fassweise, um die Pariser an den Gebrauch dieses edlen Getränks zu gewöhnen. Schon im Jahre 1692 hatte der Kaffeeverbrauch in Frankreich einen solchen Umfang angenommen, daß Ludwig XIV. ein Kaffeemonopol errichtete, um dadurch Gelder zu beschaffen, die er für seinen Krieg gegen England und Holland brauchte. Da jedoch daraufhin die Kaffeepreise sehr erheblich gesteigert wurden, konnten nur noch die wenigsten sich den Genuß von Kaffee leisten, und nach wenigen Monaten war der Kaffeeverbrauch so ungeheuerlich gesunken, daß Ludwig XIV. das Monopol aufliegen lassen und den Kaffeehandel wieder freigeben mußte.

Etwa 100 Jahre später machte auch Friedrich der Große den Versuch, den Kaffeehandel zu monopolisieren. Er tat es, weil er seine Untertanen davon abbringen wollte, Kaffee zu trinken, der aus dem Ausland eingeführt werden mußte, während Bier ja im Lande selbst hergestellt wurde. Da aller Kaffee in den staatlichen Röstereien geröstet werden mußte, gab es damals sogenannte „Kaffeeriecher“, die herumgingen und festzustellen suchten, wo etwa heimlich Kaffee gebrannt wurde. Schließlich wurde das Monopol aber wieder aufgegeben, da ein zu großer Verwaltungsapparat dafür nötig gewesen war.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt

„Sparen für Freiheit und Brot!“

bei, dessen Lektüre und Nutzen wir allen unseren Leserinnen und Lesern in ihrem eigensten Interesse wärmstens empfehlen.

Feierabendfreude

Was selbst Goethe nicht konnte...

Zu einem Berliner Theaterdirektor kam ein junger Autor und fragte in ängstlicher Erwartung: „Haben Sie mein Stiel schon gelesen, Herr Direktor — und was halten Sie davon?“ Da meinte der Direktor: „Junger Mann, in Ihrem Drama finden sich nicht weniger als drei große Szenen, die selbst ein Goethe nicht hätte schreiben können!“

Der Autor strahlte vor Freude und Glück: „Sie ahnen nicht, Herr Direktor, wie glücklich mich Ihr Urteil macht. Darf ich fragen, welche Szenen Sie im Auge haben?“ Darauf der Direktor: „Die Szene im Filmatelier, die auf dem Turm und die in der Fernsehröhre!“

Wie man's nimmt

„Gestatten, mein Fräulein, daß ich... O weh — mein Stiel fliegt fort!“

„Sie hätten den Rand halten müssen!“

Kurz und bündig

Der Bürgermeister einer kleinen märkischen Stadt war in schweren Nöten. König Friedrich Wilhelm IV. wollte am kommenden Tage die Stadt besuchen und ihn mußte er mit einer würdigen Rede begrüßen.

Der feierliche Augenblick war da. Als der König am Stadttor eintraf, trat der Bürgermeister vor, verbeugte sich langsam und begann seine Rede: „Euer Majestät. Zwei Dinge haben stets die hier durchreisenden Großen belästigt,

erstens nämlich die Fliegen und zweitens eine lange Begrüßungsrede. Vor den ersten möge Gott Sie beschützen, vor der anderen will ich es tun, indem ich meine Rede schließe!“

Vive l'empereur!

Als Napoleon seinen Marsch nach Rußland antrat, hatte auch ein kleines norddeutsches Landstädtchen Hilfe zu entsenden. Die Abteilung stand zum Abmarsch bereit, als es plötzlich hieß, der Kaiser werde auf der Durchreise eine Besichtigung vornehmen.

Der Führer der kleinen Truppe war in nicht geringer Verlegenheit. Man hatte ihm gesagt, Napoleon müsse mit einem Vive l'empereur! begrüßt werden. Wie sollte er seinen Mannschaften, die außer ihrem heimischen Platt nur noch ein wenig Hochdeutsch verstanden, die französische Begrüßung beibringen? Doch er fand einen Ausweg.

„Was's dat?“ fragte er die angetretene Truppe und zeigte auf eine alte Frau, die er hinführen hatte.

„En oll Wiew!“ schallte es als Antwort.

„Und dat?“ Er hielt eine mitgebrachte Tranlampe empor.

„En oll Lamp!“

„In no noch dat?“ fragte er, indem er ihnen ein altes Pfeifenrohr zeigte.

„En oll Rühr (Röhre)!“ glichen die tapferen Krieger. „Also: Wiew-Lamp-Rühr“, instruierte der Führer weiter. „Und so werden wir morgen rufen, denn der Kaiser kommt.“

Es geschah. „Wiew-Lamp-Rühr!“ schallte es dem Kaiser entgegen, als er vor der Front der kleinen Abteilung erschien.

RÄTSELECKE

Rätselprung

•	spiel	hält	der	aufs	wer	•
gerich	ist	fehrst	der	riit	streit	sim
große	welt	tet	ganze	den	rei	denn
dem	so	in	du	brust	zu	in
gese	das	ge	selbst	cher	wenn	tet
•	dich	ben	du	schlich	seiner	•

Zwei Rechtecke

1	2	•	3	4	5
6	7	8	9	•	10
11	12	13	14	15	•
16	17	18	•	19	20

1	2	15	3	5
18	12	6	8	13
9	1	11	7	10
16	19	14	20	17

Die Felder des oberen Rechtecks sind derart mit Buchstaben auszufüllen, daß man Wörter folgender Bedeutung erhält:

- 1, 2, 3 = Gewässer,
4, 5, 6, 7 = Heißes Getränk,
8, 9, 10, 11 = Nahrungsmittel,
12, 13, 14, 15, 16 = Nebenfluß der Aller,
17, 18, 19, 20 = Nähpfaden.

Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben in den Feldern, erst mit den oberen, dann die mit den unteren Punkten, je einen Vornamen.

Nun füllt man die Felder des unteren Rechtecks mit den entsprechenden nummerierten Buchstaben des oberen Rechtecks aus. Diese ergeben dann, waagerecht fortlaufend gelesen, den Namen eines bekannten Generals.

Rundherum

1	3	5	7	9
2				11
4	6	8	10	12

Die Felder sind mit je einem Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, die, schräg von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben: 1. der erste Buchstabe des Abc, 2—3. japanische Münze, 4—5. französische Hafenstadt am Mittelmeer, 6—7. Verwandter, 8—9. Kanton und Stadt in der Schweiz, 10—11. Nebenfluß der Donau, 12. Ausdruck der Verwunderung. Die Buchstaben in den nummerierten Außenfeldern, links oben beginnend, in Richtung des Pfeils rundherumgelesen, ergeben einen Scherzartifel.

Austausch

Emma, Frau, Pils. — Ebbe, Rhin, Teer. — Kola, Pan, Ratte.

Aus je drei der obigen Wörter sind durch Umstellen der Buchstaben zwei Wörter zu bilden. Die Wörter sollen bezeichnen: 1. einen männlichen und einen weiblichen Namen; 2. einen männlichen Namen und ein Insekt; 3. ein Kartenspiel und einen Baum. Die Mittelbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen männlichen Namen.

Lösungen aus Nr. 11

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Nil, 4. Faden, 6. Neb, 7. Alal, 9. Start, 12. Wirt, 13. Luto, 14. Zobel, 17. Kur, 18. Eir, 19. Geste, 21. See. — Senkrecht: 1. Lid, 2. Nacht, 3. Lear, 4. Festung, 5. Natalie, 8. Eis, 10. Aub, 11. Ate, 15. Orel, 16. Esie, 20. See.

Diamanträtsel

R e h
G r u n d
S t i t t i n
C e u t f e l a n d
D e i r c h l e r m
R e i r c h l e r m
S t a m m
I n n
b

Verschiebung

Eisleben, Marrita, Klappmesser, Mehlspeise, Gesellschaft, Saagegebirge, Annaberg, Abduktion. — Lappland, Ermeland, Breisgau.